

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Gratisbeilage zur „Heisenheimer Zeitung“.

Der Wagehals.

Roman von Fritz Skowronnek.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ach, Kinder, das ist doch ein so schlauer Trick von dem Alten, entgegnete der Forstmeister seinen Nichten. „Der alte Adam weiß doch, daß ich dem jungen Menschen kein Geld abnehmen werde... und ebenso oft wird er sich bei ihm satt essen wie bei mir...“ Sagt mal, Kinder, ich wollte euch was fragen... Kennt ihr vielleicht zufällig die Nichte der Beschälene, die jetzt bei ihr zu Besuch ist?“ — Erna faßte ihn unter dem Arm und zwang ihn, stillzustehen. „Onkel Ottomar, das ist eine sehr verdächtige Frage. Die Abromeitene geht von dir weg...“

Du erklärst uns, daß du heiraten mußt, und jetzt fragst du nach der Madeline Mazat... Kurz, ehe wir zu dir kamen, war die Beschälene bei dir...“

„Du bist ja gefährlich klug, Erna...“

„Bitte, mich in das Kompliment einzuschließen,“ rief Lisbeth von der andern Seite,

dann will ich dir bereitwillig Auskunft geben. Also, zuerst das Signalement. Alter

achtunddreißig Jahre, Haare blond, Augen blau, Nase, Mund

gewöhnlich; besondere Kennzeichen: hat keine.“

Der Forstmeister lachte laut auf. Er hatte bei der Beschreibung

an einen sehr schlechten Biss denken müssen.

Erna, die ihn links untergefaßt hatte, stieß

mit dem Ellenbogen in die Seite: „Was ist dabei zu

sagen? Ich werde die Beschreibung ergänzen: sie ist eine

schöne, sanftmütige und im Herzen demütige.“

„Na, und weiter?“

„Ist dir das noch nicht genug? Ach so, ihre übrigen Personalien willst du wissen? Ihr Mann war Katasterkontrolleur und Hauptmann der Reserve wie du...“

„Ja, Kinder, woher wißt ihr denn das alles?“

„Das ist unser Geheimnis!“ erwiderte Lisbeth.

„Ach, Unsinn, Lisbeth... wozu die Geheimnisfrämerel... die Beschälene war gestern nachmittag bei uns.“ — „Bei uns auch!“ rief Lisbeth. „Sie hat uns das alles und noch viel mehr erzählt.“



Die ersten frühlingsblumen. Nach dem Gemälde von G. J. Ebonissen.

"Du siehst also, Onkel Ottomar," fuhr Erna fort, "die intimsten Fäden dieser Heiratsgeschichte sind bereits bloßgestellt, aber wir schweigen wie das Grab . . . wir schwören es dir!"

"Ihr Raderzeug, ihr braucht nicht zu schwören, ihr seid ganz auf dem Holzwege!"

"So — dann nimm dich bloß in acht, Onkel, daß du übermorgen bei der Beschlafene nicht zu viel Mäus trinkst!"

"Ich werde mich hüten . . . Aber, nun bitte ich euch in allem Ernst: nehmt eure Junge etwas in acht . . . aus einer harmlosen Neckerei kann ein dummes Versehen werden . . ."

"Aber selbstverständlich, Onkel Ottomar!" erwiderte Riesbeth ernst . . . "du hast uns ja dazu angestiftet . . . aber nun sieh mal die alte Baracke, was soll denn aus der gemacht werden, da fehlt ja nicht mehr als alles . . ."

Sie wies auf das alte, strohgedeckte Häuschen, vor dessen zerfallenen Baum sie standen. Die Sträucher verwahrloht, das Strohdach vom Winde zerzaust, die Fenster zertrümmert. Im Innern sah es nicht besser aus. In den Dielen Löcher, der Kalkverputz von den Wänden in großen Stücken abgefallen . . . Kopfschüttelnd ging der alte Herr herum . . .

"Das wird ein schönes Stück Geld kosten . . . Aber wenn der Herr Assessor es bezahlen will . . . der Fiskus wird wohl dafür danken . . . Na, meinerwegen . . ."

Die Mädchen hatten sich verabschiedet, um nach Hause zu gehen . . . Langsam wanderte der Herr Forstmeister den Weg zurück . . . Die Frühjahrs Sonne hatte über die Nebel gesiegt, heller, warmer Sonnenschein lag auf den Feldern und den weißen Birken, deren Zweige bereits grün zu schimmern begannen. Von dem Saatkfeld stieg die Lerche auf und sang jubelnd ihr einfaches Lied, und dazwischen schmetterte der Buchfink frohlockend seine kurze Strophe . . . Dem alten Herrn wurde so merkwürdig zumute; die Uniform hatte er weit geöffnet, den Krüdstock wirbelte er um die Hand . . . wie ein Jüngling schritt er dahin . . . "Ach, Unsinn," sagte er ein paarmal vor sich hin, und dann begann er zu pfeifen: "Ich weiß nicht, was soll es bedeuten."

3.

Als der Forstmeister gegen Mittag nach Hause kam, war Rante Schnabel eingetroffen, ein Mann von mächtigen Gliedern und breiten Schultern, sechs Fuß groß, so daß er seinen stattlichen Vorgesetzten noch um Haupteslänge überragte . . . Der alte Herr begrüßte ihn in seiner leutseligen Weise, reichte ihm die Hand und hieß ihn willkommen . . . Inzwischen war Mooslehner aufgestanden und neben Schnabel getreten . . . "Ich habe eine große Bitte, Herr Forstmeister."

"Na, schließen Sie mal los . . ."

"Ich wollte bitten, ob nicht Schnabel an meine Stelle als Forstschreiber treten könnte . . ."

"Weshalb denn? Was treibt Sie denn weg? Haben Sie es nicht gut bei mir?"

"Herr Forstmeister . . . ich könnte mir kein besseres Leben wünschen; aber nehmen Sie es mir nicht übel, ich ertrage das Eisen auf die Dauer nicht . . . Ich habe in dem einen Jahr zwanzig Pfund bei Ihnen zugenommen, und ich möchte mal wieder etne Zeitlang ganz ungebunden durch den Wald laufen."

"Na ja, das kann ich verstehen . . . aber . . ."

"Herr Forstmeister, der Kollege Schnabel ist sehr gewandt mit der Feder, er wird sich schnell einarbeiten . . ."

"Na, wie ist's denn, Schnabel, haben Sie Lust? Sie bekommen bei mir freie Station und fünf Taler Zulage monatlich. Sind Sie damit zufrieden?"

"Aber sehr, Herr Forstmeister . . . Ich muß Ihnen allerdings gestehen, daß ich . . ."

"Reiß schon alles, Sie schlagen eine gute Klinge vor der Schüssel. Na, wir werden Sie schon satt kriegen . . . soviel wird schon vorhanden sein . . ."

Rante lächelte verlegen. "Herr Forstmeister haben mich noch nicht essen sehen . . . aber ich nehme mit allem Vorlieb, und wenn ich bitten dürfte, der Wamsell zu sagen, daß die Hauptsache für mich eine Schüssel mit dicken Erbsen oder Bohnen oder Reis ist . . . und Brot halte ich mir noch nebenbei . . ."

"Aber Schnabel, das kann doch nur eine krankhafte Veranlagung sein . . . Haben Sie denn noch keinen Arzt gefragt?"

"Jawohl, Herr Forstmeister, aber jeder hat mir gesagt, dagegen gibt es kein Mittel . . ."

"Na, dann müssen wir Sie schon durchfüttern. Nun noch eins. Binnen kurzem wird hier eine neue junge Wirtschafterin einrücken . . . meine Abromeitene heiratet den Kallweit . . . Das möchte ich nicht wieder erleben . . . also möchte ich bitten: stubenrein . . . so ein freundschaftliches Speiselammerverhältnis . . ."

dagegen habe ich nichts . . . aber Verlobung und Heirat, das möchte ich mir verbitten . . ."

"Ach, Herr Forstmeister können ganz beruhigt sein. Ich werde nie heiraten. Ich weiß, was meine Eltern mit drei Töchtern die alle denselben Appetit hatten wie ich, durchgemacht haben . . . Das möchte ich nicht durchmachen . . . ich heirate nicht . . ."

"Na, dann sind wir beide ja einig . . . Aber Sie, Mooslehner, kommen vom Regen in die Traufe . . . Sie werden mit dem Assessor klappen, tagaus, tagein . . ."

Der junge Grünrod lachte: "Das schreckt mich nicht, Herr Forstmeister, da bin ich doch den ganzen Tag im Walde."

"Na, dann ist ja alles zu gemeinsamer Zufriedenheit erledigt. Mooslehner, Sie weihen in den nächsten Tagen Schnabel in die Amtsgeschäfte ein . . . heute müssen Sie noch an den Zimmermeister Krause schreiben, der möchte morgen rauskommen, wenn er die alte Chaluppe, das Steuerhaus, reparieren will . . . Sie müssen sich natürlich in der Nähe einquartieren . . ."

"Ich denke, Herr Hegemeister wird mich aufnehmen . . ."

"Na, ob die Wera damit einverstanden sein wird . . ."

"Ich glaube ja, Herr Forstmeister . . ."

"Ach so . . . ? Na . . . ich hätte beinahe etwas gesagt . . ."

Der junge Grünrod war rot geworden . . . Sein Vorgesetzter drohte ihm noch schelmisch lächelnd mit dem Finger und ging hinaus. —

Gegen Abend ließ der alte Herr sich seinen Jagdwagen anspannen, um zum Schneisenrich zu fahren . . . Als er mit dem umhängten Gewehr in die Haustür trat, flog ihm ein Barettofessel nach und Abromeitene rief aus der Küchentür laut und energisch: "Dals- und Weinbruch, Herr Forstmeister," und der Wagen durch das Gostor fuhr, stand da das blühsaubere, blühende Stubenmädchen, kniete artig und sagte verschämt: "Weinmannsheil." Schrader schmunzelte vergnügt. Er war nicht abergläubisch, gar nicht . . . aber es gab doch so ein angenehmes Gefühl, wenn diese Formalitäten erfüllt wurden . . . "Wir haben noch viel Zeit, Jons, wir können noch an dem Saatkfeld und an der neuen Kultur vorbeifahren . . . und dann noch Jagen 17!" rief er dem Kutscher zu.

In behaglichem Trab fuhr der Wagen dahin . . . Mit seinem Auge musterte Schrader rechts und links den Wald . . . herrliches Revier . . . einzelne Partien reiner Nadelwald, Kiefer und Fichten, aber von hellem Laubunterholz durchsetzt . . . da wieder reine Laubbestände, alte gewaltige Eichen und Buchen . . . dazwischen überall Wiesenflüchten . . . Vertraut äsend staute sich der Rehwild in überreicher Zahl auf den Lichtungen. Ab und hielt Jons den Wagen an und deutete mit der Peitsche auf ein Sprung Reh oder auf einen einzelnen Bod. Dann stand der Forstmeister auf und nahm seinen Fernox an die Augen und blickte sich das Wild. Die Böde standen noch im Bast, aber man konnte schon erkennen, daß ganz kapitale Burschen darunter waren, die handbreit über die Laufreie hinaus aufgesetzt hatten.

Dem alten Grünrod wurde das Herz weit . . . Das war was ihm vor langen Jahren, als man ihn als Hilfsarbeiter das Ministerium nach Berlin hatte berufen wollen, die ablehnende Antwort in die Feder diktirt hatte . . . Bei seinem Grünroden, seinen Bäumen und seinem Wild wollte er bleiben. Und der Lohn war nicht ausgeblieben . . . Seine Beamten liebten ihn wie einen Vater, der Wald war unter seiner Fürsorge gediehen; so manche Gruppe alter Eichen, die der Art verfallen waren, hatte er eigenmächtig stehen lassen und aus der dürftigen Wildbahn war ein reicher Wildbestand herangewachsen . . .

Langsam rollte der Wagen einen schmalen holzigen Weg dahin . . . ab und zu bot sich ein Ausblick nach dem Wiesental der Aschwöne. Das kleine Flüsschen, das bei der Schnabelmühle die Wiesen weit und breit überschwemmte, war bereits in seine Ufer zurückgetreten. Ein leichter, hellgrüner Schimmel lag schon auf der weiten Fläche. Der Wagen hielt, der Grünrod stieg aus, um zu Fuß sich auf seinen Stand zu begeben. Er hatte kaum einige Schritte getan, als nach dem Tal zu ein Schuß fiel. Er drehte sich um, "Jons, wo fiel der Schuß . . . ?"

"Nach Altrawischen rüber . . ."

"Na, das kann der Schwarzkopf gewesen sein."

"Ja, aber es war ein Büchschenschuß, Herr Forstmeister."

"Na, vielleicht hat er auf Schwein oder Fuchs geschossen werden ja morgen hören."

Er ging langsam weiter . . . In einem frei in der stehenden Weidenbüsch machte er halt, stieß seinen Sitzstod die Erde und lehnte das Gewehr an den Strauch . . . Die Sonne war eben untergegangen . . . ein klares Rot stand am Abendhimmel . . . auf den tiefliegenden Wiesenstellen lag bereits dünne Nebelschicht, die der leise Lufthauch zu langen Schleifen auszog . . . Auf der Spitze einer Fichte saß eine Singdrolle, die größte Künstlerin des deutschen Waldes . . . Unermüd-

... ihre abwechslungsreiche Strophe ertönen; in den Pausen
... portete ihr eine Umfel ... Dicht vor dem alten Herrn
... zwei Meisen neckend durch die Zweige des Strauches ...
... schreite auf der anderen Seite der Wiese ein Reh ... wahr-
... hatte ein Rotrod, der sich zur nächtlichen Mausejagd
... es vergrämt ... Langsam verblich die Abendröte ...

Woher nehmen wir Frauen die Kraft?

Durchhalten — wie hart und wie schwer dies Wort!
Und dennoch — der Weiser zu jeglichem Ort!
So furchtbar die Last, daß jede erschlaßt!
Woher nehmen wir Frauen die Kraft?

Durchhalten! — Herrgott, wir wollen's ja auch!
Wir wandern schon lange durch Feuer und Rauch —
An Hügeln der Hoffnung und Liebe vorbei,
Erstickend des Herzens sehnächtigen Schrei.

Durchhalten? — Ist das nicht zu viel der Qual,
Dies einsame Wandeln durch's lichtlose Tal,
Wir brechen zusammen — nein — aufgerafft,
Herrgott im Himmel — woher nar die Kraft?

Ich will's Euch sagen, weil ich sie fand,
Nachdem ich lange im Finstern stand —
„Ihr — Ihr und alle — wir nehmen die Kraft
Aus dem Gebet und dem deutschen Saft!“

... erste Stern aufblitzte ... Der Forstmeister stand auf und
... das Gewehr zur Hand ... Jetzt war es Zeit, jetzt konnte
... langschneblige kommen ...
... ertönte deutlich hinter ihm ein lautes: „Quorr, Quorr...“
... schnell fuhr der Grünrod herum. Da noch einmal dicht vor
... Füßen im Graben wieder „Quorr, Quorr...“ Ein vor-
... Frosch war es, der seine Stimme erhoben hatte ... wahr-
... der Vorsänger des Chores, der aber noch vergeblich das
... Lied angestimmt hatte ... „Willst du wohl das Maul
... und nicht alte Leute zum Narren machen!“ rief der Forst-
... wohlgelaunt dem Sumpfsänger zu.

Doch jetzt wieder „Quorr, Quorr...“, aber oben in der
Luft ... und gleich nachher ein scharfes Pix. Ja, das war sie...
langsam kam sie in der stillen Abendluft angeschwebt ... und
zehn Meter hinter ihr die zweite ... Langsam, vorsichtig hatte
der alte Weidmann das Gewehr angebaut, zweimal schnell
hintereinander krachten die Schüsse ... in mehrfacher Wieder-
holung kam das Echo zurück ... Der brave Hektor war schon
unterwegs, um die Beute zu holen. Behaglich schmunzelnd hing
der Grünrod die beiden Schnepfen an seine Jagdtasche ... Bald
darauf kam die dritte und vierte gezogen, aber zu weit für einen
sicheren Schuß ... Der Nebel auf der Wiese war zu Mannshöhe
angewachsen ... Wenn ein frischer Luftzug das Tal entlang
strich, wogte er wie ein milchweißer See ... Einzelne Streifen
lösten sich ab und zerflatterten gegen den Wald, der dunkel und
schweigend da stand ...

Langsam schritt der Grünrod zum Wagen ... „Nach Star-
rischen, Jons! Aber langsam, wir haben keine Eile.“

Die beiden Forstausseher hatten bis Vesper fleißig im Büro
gearbeitet ... dann machten sie Schluß und gingen hinüber zum
Bogemeister. Der alte Herr war eben dabei, eine Anzahl Krösche,
denen er die Haut abgezogen hatte, als Köder auf die Krebs-
teller zu binden ... Schon von weitem rief er ihnen entgegen:
„Na, du langer Labommel, wie bist du hierhergekommen?“

„Zu Fuß, Ohm Adam...“ erwiderte Nante gleichmütig,
ich bin unterwegs bei der Mutter angesprochen, sie läßt dich
vielmals grüßen ...

„Schönen Dank, wie geht es ihr denn?“

„Ganz gut...“

„Das glaube ich, daß ihr wohl ist, seitdem sie euch Fresser
nicht auf dem Dalse hat ... Hast dir schon Quartier besorgt?“

Nante schüttelte bedächtig den Kopf. „Ich dachte, Ohm Adam,
da ich doch in dein Revier verlegt bin, daß du mich aufnehmen
wirst...“

Der Alte wischte seine rechte Hand an einem roten Taschen-
tuch ab, schob die Mütze von der Stirn zurück und kratzte sich in
den Haaren über dem Ohr. Die ganze Prozedur war so komisch,
daß die jungen Leute sich kaum das Lachen verbeissen konnten ...
„Na ja, wenn's nicht anders geht ... ich werde doch mein
Patentkind nicht verhungern lassen...“

„Die Gefahr ist ausgeschlossen, Herr Bogemeister!“ warf jetzt
Mooslehner ein. „Der Herr Forstmeister hat ihm schon ange-
boten, ihn als Forstschreiber und in Kost zu nehmen...“

„Weshalb sagst du das nicht gleich, du Vorbaß? Wolltest mich
wohl auf die Probe stellen? Das ist dir aber vorbeigelungen ...
Na, nun kommt rein, nen Dappen verbeissen, dann könnt ihr
mitkommen, Krebse fangen. Wenn ich ein Schod zusammen habe,
muß ich nach Starrischen ... Ihr könnt weiter fangen...“

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftliches Allerlei.

Was dem Auge schädlich und beförmlich ist.

... helles Sonnenlicht, schneeweiße Zimmerwände, weiße Lampen
... strische oder Gasdreibischlampen mit Perlengängen, welche
... die Reflexe auf die Arbeit und Hand werfen und dadurch dauernd
... und den Sehnerv überanstrengen. Tabakrauch, Alkohol
... harter Zug schwächen ebenfalls: Jegliches Reiben im Auge
... vermeiden. Bei Dämmerlicht arbeite man nicht.

... ätzend sind: Abhärtungen, kühle Augenbäder, namentlich nach
... ein Ausspülen des Auges mit Hilfe der kleinen Gläschen,
... jeder Apotheke erhältlich sind, wechselwarme Fußbäder, nicht
... des Haltens der Arbeit an die Augen. Möglichst keise Haltung
... des beim Schreiben oder Lesen, feiner Handarbeit, Vorsicht
... Temperaturwechsel.

... vermeiden sind: Scharfgewürzte Speisen, enges Schnüren,
... allem zu enge und hohe Halskragen, die leicht zu klein
... oder feuerrote Punkte, bald aber ein zeitweises Versagen
... kraft, ohne, daß sich bald der Grund sicher angeben läßt,
... rufen.

... freigetragene Hals kräftigt die Sehkraft. Seelenute haben
... gemäßig wenig mit schlechten Augen zu tun. Tropentränkheiten
... kommen bei ihnen öfter vor. Das hat aber einen andern
... Grund. Gerstenkörner sind bekanntlich eine Entzündung und Ver-
... des Ausführungsganges einer Talgdrüse.

... treten oft genug nach Infektionskrankheiten, insbesondere
... phtherie auf. Kinder spielen oft, weil sie zu flach in ihren
... liegen und nach Gegenständen sehen, die nicht in der gesunden
... sehen können. — Wenn z. B. der Tränenkanal infolge
... Schnupfens verengt oder verschlossen wird, so stauen die
... zurück, sammeln sich im Tränenack an und lassen ihn — oft
... — aufschwellen.

Dr. Reiter, Augenarzt.

Ueber die Nähmaschine.

Noch kein volles Jahrhundert ist es her, daß die stille Königin
Elisabeth, die Gemahlin König Friedrich Wilhelms des Vierten, an-
lässlich eines in ihren Gemächern der Frauen hoher Würdenträger
gegebenen Tees diesen erklärte: „Wären mir eigene Töchter besetzt
gewesen, sie hätten wahrhaftig bessere und kleinere Stiche zu nähen ver-
stehen müssen als es heute zu meist die jungen Damen der Aristokratie tun.“

Ob sie zur Zeit dieser ausgesprochenen Ansicht noch keine Ahnung
hatte, daß es demnächst gierliche Maschinen geben würde, mit denen
selbst die geliebteste Hand nicht konkurrieren darf, bleibt dahingestellt.
Vielleicht hat sie den ersten Vorführungen, die, wie ein zuverlässiger
Chronist zu sagen weiß, just im Berliner Königsschloß vor den
Majestäten stattfanden, zu wenig Vertrauen und Hoffnung entgegen-
gebracht, um sich etwas davon zu versprechen. Seit sieht nur, daß
es gerade ihr Gemahl war, der das regste Interesse für das damals
ungeschildert genug aussehende Nähinstrument bewies. Er gab in
höchsteigender Person den Auftrag, ein Ausschreiben zu erlassen,
wonach dem besten Sachverständigen die Verbesserung zu übertragen
sei. Das Patent der Maschine wurde von ihm angekauft und, wenn
man den Ueberlieferungen vollen Glauben schenken darf, mit 45 Talern
bezahlt. Das war für die damalige Zeit eine große Summe.

Die Verbesserung kam wirklich zustande, wenn es auch noch bis
zur völligen muntergiltigen Arbeit eine Spanne Zeit von etwa 30
Jahren wahren sollte.

Jedenfalls nähte die erste mit den Proben betraute Näherin als
erste größere Arbeit für den hohen Gönner und König eine seidene
Steppjade, von welcher erzählt wird, daß sie erst in sechs Auflagen
zu erstehen nötig hatte, bevor sie für würdig erachtet wurde, vor den
Augen des Königs getragen zu werden.

Unsere Dichter werden fürwahr aufrichtigen Reiz bei dieser Er-
zählung empfinden.



Kapitänleutnant Willi Peß.

Bilder aus großer Zeit.

Einem deutschen U-Boot unter der Führung des Kapitänleutnants Willi Peß gelang es innerhalb 24 Stunden, 52000 Tonnen an feindlichen Handelsschiffen zu versenken. Alle diese Schiffe waren mit Munition und Lebensmitteln für unsere Feinde schwerbefrachtet, so daß nicht nur der versenkte Schiffsraum, sondern auch die versenkte Ladung einen schweren Verlust für unsere Feinde bedeutet. Kapitänleutnant Willi Peß

ist ein geborener Königsberger und am 1. April 1903 in die Marine eingetreten. Er hat eine besondere Ausbildung in Torpedowesen erfahren. — Amerikas Begriff über Neutralität. Unser zeigt ein amerikanisches Schiff, das einer großen Anzahl von Munitionskisten beladen zur Abfahrt nach Europa bereit ist. Die Aufnahme wurde dem neuen U-Bootkrieg von amerikanischen Photographen bei der Abfahrt des Schiffes im Hafen New-York gemacht, um zu zeigen, die Schiffe bis obenhin mit Munitionsladungen an unsere Feinde beladen.



Amerikas Begriff über Neutralität.

Dies und Das.

Besonders aromatischen Kirschsafft
erhält man, wenn man die Kirschen entstielt und samt den Kernen im Mörser etwas stößt. Dann setzt man alles zusammen mit kaltem Wasser zum Feuer (fünf Kilogramm Zucker ein Liter Wasser), läßt zehn Minuten langsam kochen und gießt den Saft durch ein Sieb oder Tuch. Er wird nun mit dem gleichen Gewicht Zucker noch fünf Minuten gekocht, ausgeschäumt, in angewärmte Flaschen gefüllt, nach dem Auskühlen verkorkt, verlackt und stehend kühl aufbewahrt. — Wohlfeiler wird der Saft hergestellt, wenn man ein Kompott von einem Kilogramm ausgepökelten Kirschen und $\frac{1}{4}$ Kilogramm Zucker nebst einigen ausgepökelten Kirschkernen 15 Minuten kocht und dann den Saft einfach abfüllt und wie vorstehend konserviert. Man kann dann auch das Kompott selbst einmachen, indem man es in Gläser füllt, mit einem gut eingekochten Teile des Saftes übergießt und nach dem Erkalten verschließt.

Es dürfte an dieser Stelle angebracht sein, ein Verfahren für das Enthäuten der Porzawiebeln anzugeben: Diese mühselige Arbeit kann man sich bedeutend erleichtern, wenn man die Zwiebeln auf ein mit Papier belegtes Rundenblech schüttet, dies entweder im heißen Ofen oder in Ermangelung dessen über der Gasflamme unter ständigem Umrühren der Zwiebeln tüchtig erhitzt. Hierauf schüttet man die Zwiebeln auf ein grobes Tuch, schlägt dies zusammen und reibt nun die Zwiebeln tüchtig hin und her. Hierdurch wird die durch das Erhitzen spröde gewordene Zwiebelhaut abgerieben und man kann die Zwiebeln einfach aus den zersplitterten Hautteilchen herauslesen. Sollte die eine oder andere Zwiebel nicht ganz frei von der Haut sein, so wiederholt man eben das Verfahren. Einfacher ist es noch, wenn man die Zwiebeln, nachdem man die Haut zerrieben hat, durch Abblasen der Hautteilchen ausläßt, jedoch fliegen die kleinen Teilchen wie Daunen in der Luft umher.

Etwas über Verstopfung.

Von diesem Uebel werden besonders Frauen, die eine sitzende Lebensweise haben, heimgesucht. Sie gewöhnen sich langsam, nach-

dem sie die Unbequemlichkeit und den mangelnden Appetit, der hartnäckige Verstopfung stets im Gefolge hat, als unerträglich finden müßten, daran, regelmäßig Abführmittel zu nehmen. liegt nun aber gerade das Verderbliche. Die Natur gewöhnt sich schnell an diese Mittel. Der Darm wird im Laufe der Zeit erschwächt und angezehrt, so daß eine Schlassheit eintritt, die eigentlich nur in der ersten Zeit verhältnismäßig noch schmerzhaft macht. Darum also fort mit all den kleinen Mitteln, die helfen nur scheinbar!

Dafür sei zuerst mit einem Tellerchen frischen Obstes am ersten Mahlzeit versucht. Alles ist gut und zweckdienlich, Bananen, die wohl blutreinigend, blutbildend wirken, aber Wehlgehaltes halber diesem Zweck nicht dienen. Sie stopfen als sie eröffnen. Vorzüglich sind Pflaumen. Auch wenig Apfelsinen zu empfehlen. Es sei überhaupt bemerkt, daß Zuckerzusatz etwas stopft. Darum wird es immer zu beobachten, daß Frauen, die regelmäßig süße Wehl speisen und Kuchen zu sich nehmen, die viel Süßigkeiten essen, am härtesten von diesem Uebel befallen werden. Süßfrüchte sind eine Zeitlang — so lange, bis man in Ordnung gekommen — zu meiden. Am meisten wirken Erbsen und Linien, während durchgekeimte Bohnen nicht so viele Folgen zeigen. An Gemüse sind besonders in unserem Sauerkraut, Gurken in roher und gekochter Form. Äpfel und Rübenarten blähen und stopfen etwas. Der Abendmahlzeit noch ein besonderes Wort gesprochen. Man lasse bei der Zeitlang das Fleisch fort. Eine Tasse dicke Milch, die auch des Nachmittagslaffees zu nehmen ist, wird bessere Dienste zu leisten und reichlichem weißen Quark leisten. Schließlich ist am Ende der Semmel fort zu lassen. Ein gutes, derbes Schrotbrot ein paar Monate Bedingung.

Wird man durch all dieses immer noch nicht vollständig gewünschten Erfolg haben, so gewöhne man sich mit eiserner Strenge daran, pünktlich zu der nämlichen Stunde zu Stuhl zu gehen. Acht Tage vielleicht wird man keine Wirkung spüren, aber kommt sie. In großen Krankenhäusern wird streng gehalten, daß die Patienten sich daran fügen. Man versuche

Eingemal, selbst wenn der Erfolg auch bereits eingetreten die richtige Stunde veräumt und — so sonderbar und unangenehm es klingt, es ist ärztlich als feststehend erprobt. — der Darm wiederum und man muß sich von neuem lange Zeit damit abgeben, um den sauer erworbenen Zustand noch einmal zu erlangen.